

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 5

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

FORTUNAT (Der Adoptivvater)

Produktion: Frankreich
Regie: Alex Joffé
Besetzung: Michèle Morgan, Bourvil
Verleih: Sadfi

ms. Ein reizvoller, menschlich sympathischer Film von Alex Joffé, einem Regisseur, der sonst eher Mittelmässiges hervorbringt. Hier ist er, wie einst in "Seul dans Paris", vereint mit Bourvil, dem grossen komischen Charakterdarsteller, der vorab dem Film eine tiefe menschliche Strahlung mitteilt. Eine Arztfrau, deren Mann in der Résistance kämpft und verhaftet wird, flüchtet mit ihren zwei Kindern nach Vichy-Frankreich, versteckt sich in Toulouse, und auf der Flucht hilft ihr ein Dörfler, ein Bauer, ein Tölpel des Betragens und ein Narr des Herzens, ein Mann, der voll Rüpelhaftigkeiten ist. Aber es spinnt sich zwischen Frau und Mann, zwischen Mann und Kindern ein seltsames Familienleben im Versteck an, der Ungelenke arbeitet für die Flüchtlinge, als wäre es seine eigene Familie, und so wandelt er sich zum besorgten Vater. Und es wandelt sich auch die Frau, sie erkennt den menschlichen Wert des Tölpels, erkennt seine selbstlose Liebe und es öffnet sich ihr Herz über alle Schranken hinweg. Die beiden lieben sich: das ist delikat, wunderschön, schlicht und ergreifend. Doch Fortunats Traum geht zu Ende, der Krieg ist aus, der Arzt kehrt zurück, und der Bauer, den man zwar bittet zu bleiben, stiehlt sich aus der Familie weg, stiehlt sich aus einem Leben des Glücks, leise, fein, anständig. Der Film, der neben dem herrlichen Bourvil eine reife Michèle Morgan zeigt, wurde von Alex Joffé mit Subtilität, mit feuilletonistischen Glanzlichtern der Ironie, mit Herzlichkeit und einem grossen Mass an menschlicher Innerlichkeit, die alles, was unanständig wirken könnte, wegbrennt, in Szene gesetzt. Ein Erlebnis, das nachhallt.



Der Wille, fremdes Glück nicht zu stören, lässt Bourvil im Film "Fortunat" alle Herzensnot für Michèle Morgan ertragen.

OS BANDEIRANTES

Produktion: Frankreich
Regie: Marcel Camus
Besetzung: L. de Oliveira, Lea Garcia
Verleih: Sadfi

ms. Wer einen Film wie "Orfeu Negro" schafft, setzt für sich selbst einen hohen Masstab. Marcel Camus hat diesen Masstab für sich gesetzt. Und gemessen an dem, was der junge französische Künstler in seinem ersten brasilianischen Film hervorgebracht hat, ist das, was er uns in seinem zweiten Film aus Brasilien, "Os Bandeirantes", zeigt, unbestreitbar schwach. Wird man auch nicht fordern dürfen, dass ein Filmkünstler (so wenig wie der Künstler jeder anderen Gattung) ohne Unterlass Werke gleichen Rangs oder sogar aufsteigender Bedeutung schaffen müsse (das wäre unmenschlich), so wird man dennoch seine

Enttäuschung darüber nicht verhehlen können, dass Marcel Camus in seinem neuen Film kaum mehr gibt als einen Abenteuerfilm, der zudem nicht einmal die unentbehrliche Tugend besitzt, die Aufmerksamkeit des Zuschauers bis zur letzten Nervenprobe zu spannen. Camus' Film fehlt die Abenteuerlichkeit des Abenteuers.

Woher das? Unverkennbar ist es, dass Marcel Camus ein Künstler voller Menschlichkeit und einer, der an der Verkümmern des Lebens durch die Zivilisation leidet, in seinen Stoff zu viel "Weltanschauung", zu viel "Ideologie" hineingepumpt hat, statt das, was er aussagen wollte, aus der Geschichte selbst, die er uns erzählt, wirken zu lassen. Er erzählt umständlich, mit abrupten Ortswechseln, die ohne jeweilige dramaturgische Begründung erfolgen, einfach so, dass es ihm gelingt, mit der erzählerischen Fabel zugleich ein bisschen Reisebericht auf dem Filmband unterzubringen. Das ist schade. Die Konzentration auf einen Hauptschauplatz hätte den Gang der Fabel gefördert und den Wert ihrer Aussage erhöht.

So bleibt alles etwas verworren, obwohl man mit der Zeit und nötigen Anstrengung bemerkt, wohinaus Marcel Camus will: Er zeigt uns einen Helden, einen ausgewanderten Franzosen, der in Brasilien auf die Jagd nach Diamanten geht, in Abenteuer der Gier gerät, sich aufmacht, den Mord an einem Freund zu rächen, in der Hoffnung, der Vollzug der Rache vermöchte ihn mit sich selber wieder einig werden zu lassen; denn er ist ein Mann, der die Mitte seines Wesens verloren hat. Er findet zu sich zurück, nicht im Vollzug der Rache, sondern durch den Verzicht darauf, ja dass er verzichten kann, das ist der Erfolg seines Suchens nach dem Einklang mit sich selbst. Diesen Einklang bringt die Liebe, bringt das Erlebnis des unermesslich Reichen und unermesslich Armen, in allen seinen Äusserungen jedoch vitalen Landes zustande; dieses Landes, das von allen Müdigkeiten der Zivilisation heilt und das dem am Ueberdruß Leidenden die Schönheit der stark gelebten Armut schenkt.

Man spürt, dass diese "Ideologie" Marcel Camus am Herzen liegt, dass er es ernst meint; aber man erkennt auch, dass sie ihn künstlich gelähmt, ihm gerade jene Unmittelbarkeit geraubt hat, die er ja feiern will und die seinen "Orfeu Negro" bis in die letzten Fasern seiner künstlerischen Existenz geprägt hatte. Schöne Farben, lebhaft gestaltete dokumentarische Aufnahmen, Improvisationen, an Ort und Stelle, weil die empfangenen Eindrücke stark und berauschend sind, das allein ergibt zusammen noch keinen guten Film, wenn man die Kraft nicht aufbringt, die Fabel fest in den Händen zu halten und ihrer dramaturgischen Entwicklung, ihrer Aussage durch alle Improvisationen hindurch treu zu bleiben.

KROENUNG DES LEBENS (The crowning experience)

Produktion: USA. MRA
Besetzung: Muriel Smith, Ann Buckles, Louis Byles
Verleih: DFG.

FH. Mit echt amerikanischem Reklame-Aufwand hat in Luzern die Premiere des Films der moralischen Aufrüstung "Krönung des Lebens" stattgefunden. Wir können hier nicht die etwas lang geratenen Einführungen vor der Vorstellung wiedergeben; sie bestanden im wesentlichen in der Wiederholung von Zeugnissen prominenter Persönlichkeiten aus aller Welt. Sie bewiesen nur, was schon lange bekannt ist, dass die moralische Aufrüstung (MRA) eine bemerkenswerte Anhängerschaft auf der ganzen Welt ohne Rücksicht auf Farbe und Konfession besitzt.

Das spricht für sie, zweifellos, wenn diese amerikanische Reklame mit den Namen bekannter Persönlichkeiten und Leuten in hoher Stellung auch nicht nach jedermanns Geschmack ist. Sie ist so von sich selbst überzeugt, eifrig für ihre Sache entbrannt, dass man ihr manches nachsehen darf. Sie verdient es. Der neue Film wagt sich sogar differenzierter als frühere, allzu vereinfachende, dramatische Produkte, in wichtige Randgebiete echter, geistiger Fragestellungen hinein. Gezeigt wird das Leben einer erfolgreichen, armen Negerin, deren Eltern noch Sklaven waren, Mary McLeod. Mit einem unerschütterlichen Optimismus arbeitet sie sich allen Widerständen zum Trotz hinauf, gründet eine Schule für Negerkinder ohne nennenswerte Mittel, indem das Geld durch selbstgemachte Kartoffelkuchen, welche die Kinder in der Freizeit vertreiben müssen, aufgebracht wird. Sie gewinnt das Interesse reicher Leute, und schliesslich entsteht aus der Schule im Schuppen

eine Akademie, vorwiegend für begabte Neger. Ihr Name wird bekannt, sie steigt sozial empor und wird schliesslich bei der in weiten Kreisen Amerikas doch immer wieder anzutreffenden Vorurteilslosigkeit - ein Punkt, in dem uns Amerika meist voraus ist - die erste Negerbeträterin des amtierenden Präsidenten.

Doch sie muss erleben, dass in ihrer Gründung der Wurm sitzt. Nicht alle Neger haben ihr Ressentiment über die ihnen früher zugefügte Behandlung überwunden und werden eine leichte Beute der stets nach Unzufriedenen suchenden Kommunisten. Die Vorgänge sind hier im Film, wie wir zufällig wissen, ziemlich getreu geschildert: die Kommunisten nehmen mit jungen, verbitterten Farbigen spätestens beim Abschlussexamen Verbindung auf, gewinnen sie unter geschickter Ausnützung ihrer seelischen Wunden und des verletzten Rechtsgefühls und schulen sie methodisch im Marxismus-Leninismus, wobei sie sie fast immer auch zu Fanatikern erziehen können. Es ist eine obstrukte Arbeitsweise, aber sie entspricht den Tatsachen.

Mary spürt, dass etwas im Hause vorgeht, dass eine Ideologie in der Luft schwebt, die ihren Ideen entgegengesetzt ist. Doch wohin sie blickt, sie findet keine Hilfe. Der verführte, junge Kommunist, der unterdessen ihr Schwiegersohn geworden ist, hat sich mit ihrer Tochter, seiner Frau, fast gänzlich von ihr abgewandt und sie steht allein. In ihrer Not gelangt sie schliesslich ins Zentrum der MRA nach Mackinnac. Dort entscheidet sich der Kampf zwischen MRA und dem Kommunismus in den betroffenen Seelen zugunsten der erstern.

Es handelt sich also um einen Aussage-Film, der eine Botschaft überbringen will, und dem es nicht um künstlerische Wirkung geht. Immerhin ist er gut gespielt und liegt bestimmt über dem Durchschnitt der sonst in angelsächsischen Ländern sichtbaren Erbauungsfilme. Die Regie ist gekonnt, und alles wickelt sich mit der in Hollywood üblichen, smarten Präzision ab. Einiges wird dem europäischen Ohr als allzu naiv und hollywoodisch wider den Strich gehen; uns ging es z.B. so mit dem Kartoffelkuchen-Cantus. Wir haben in Europa zu viel hinter uns, wir wissen heute, was in erwachsenen "Kindern" stecken kann, als dass wir uns solchen Kindlichkeiten noch gedankenlos hingeben könnten. Es wird hier dem Leben immer noch eine niedliche Harmlosigkeit unterschoben, von der gerade Christen geheilt sein sollten.

Die Botschaft jedoch ist wichtig genug. Längst beherrschen ja die christlichen Mächte nicht mehr das öffentliche Leben, die Gemeinsamkeit des Bekenntnisses hat nicht wütendste Feindschaft der Völker verhindert, während Völker von ganz verschiedenen Religionen sich zum gemeinsamen Kampf gegen Gleichgesinnte zusammenfanden. Gegenüber der Bedrohung aus dem atheistischen Osten besitzt die MRA sicher grosse Möglichkeiten. Sie kann die Leere vieler Menschen ausfüllen, und es ist vollkommen richtig, dass sie den Menschen nachdrücklich vor die persönliche Entscheidung stellt.

Doch wie lautet diese Entscheidung im Film? "Entweder MRA oder der Kommunismus", "MRA - oder der Untergang" etc. Wir haben seinerzeit die Oxford-Bewegung geschätzt und verteidigt, was uns mehrmals Kritik eintrug. Doch bei dieser neuesten Entwicklung, die sie genommen hat, müssen wir ein kleines Fragezeichen anbringen. Sie hat damals unaufdringlicher, aber dafür in eindringlicher Weise zum Entscheid in der Stille aufgerufen, mehr von Mensch zu Mensch wirkend. Was wir heute finden, ist zweifellos eine Vergröberung und vor allem eine Verabsolutierung der Bewegung: es gibt nur uns oder den Tod! Das heisst doch: Wer nicht mit uns ist, ist ein Dummkopf oder bestenfalls ein Schwächling, wahrscheinlich aber ein Kommunist oder Kommunistenknecht. Das aber ist nicht wahr. Nicht zuletzt wegen des Anspruches, das einzige Rettungsmittel zu sein, wird die MRA manchen denkenden Menschen zurückstossen, er wird sie als auf dem Weg zur sektiererischen Ausschliesslichkeit empfinden. Aber in manchen von uns ist auch die Einsicht lebendig, dass der Kommunismus nicht von ungefähr kommt, dass er nur den Schlusspunkt einer langen Fehlentwicklung darstellt, eines blinden Autoritätsglaubens, der mit der hegelschen Staatsvergottung und Dialektik einherging. Mit einem Wort, dass ihm auch mit den Waffen des Geistes und der bessern Einsicht, nicht nur mit einer moralischen Ideologie zu Leibe gegangen werden muss. Das lässt sich durchaus vertreten, und wer so denkt, wird die MRA zweifellos zwar als gut und wertvoll, jedoch als ungenügend empfinden, ohne dass sie ihm daraus einen Vorwurf machen kann.

Für uns entscheidend ist jedoch eine andere Folge dieser Ausschliesslichkeit, wie sie im Film und ausserhalb von ihm zu Tage tritt. Überall liest und hört man immer nur "MRA". Sie nimmt sich fast einen Unfehlbarkeitsanspruch heraus. Entsteht hier nicht so etwas wie ein irdischer Gottesersatz? Wir haben scharf hingehört, aber im Film den Namen Christus nie vernommen. (Wohl aber gab es da eine Statue von Lincoln und ein Selbstlob für Amerika. Dabei war nicht einmal Lincoln, sondern Jefferson der Schöpfer der geistigen Grundlagen der amerikanischen Nation). Bei aller Anerkennung der Verdienste der MRA, die sicher in der heutigen Notlage der Welt einwillkommener Helfer sein kann, muss doch gesagt werden, dass der Retter der Welt nicht MRA heisst, sondern Christus allein.

LES JEUX DE L'AMOUR (Liebesspiele)

Produktion: Frankreich

Regie: Ph. de Broca

Besetzung: J.-P. Cassel, Geneviève Cluny

J.-L. Maury

Verleih: Royal-Film

ms. Dieser Film ist des jungen Franzosen Philippe de Broca erster Film, eine Komödie voller Poesie, Liebenswürdigkeit und frechem Witz. Die Geschichte ist ein Nichts, ein Vorwand gleichsam, um Einfälle über Einfälle zusammenzubringen, sich die gute Laune aus dem Herzen zu spielen. Zwei junge Männer, ein strebsamer und stiller, ein Tunichtgut und lebhafter, sind da, und sie lieben beide ein Mädchen, das zuerst vom lustigen Bruder angezogen wird und dann doch den stillen und strebsamen heiratet. Denn mit dem einen lässt sich's wohl lustig leben, lässt sich das Dasein als ein Vergnügen verbringen, mit dem anderen aber gibt's Zuversicht, Zuverlässigkeit in den Alltag, gibt's Erfüllung der Liebe auf die Dauer, gibt Ehe und die begehrten Kinderchen.

So ist dieser Film bei aller herzlich betriebenen Frivolität ein moralisches Stück. Moralisch ist er vor allem nicht darum, weil der künstliche Schwerenöter den Kürzeren zieht, sondern er ist es deshalb, weil die komödiantische Laune gesund und gut ist. Alle Beziehungen zur Realität sind aufgehoben, es gibt keinen milieuhaften Realismus, sondern nur einen Realismus der Fröhlichkeit, Musik und Tanz bestimmen den Rhythmus dieser Fröhlichkeit, in welche die Welt getaucht ist, tief hinein, und voller Fröhlichkeit im eigenen Herzentaucht man wieder aus dieser heiteren Verklärung und "Verfremdung" der Welt auf. Der Witz von de Broca ist choreographischer Natur, es ist ein Tanzen und Singen in seinem Film, ein Wirbeln und Jubeln, das ansteckt.



Ein fröhlicher, komödiantischer Film für Erwachsene voll Tanz und Jubel ist "Les jeux de l'amour".

VOR HAUSFREUNDEN WIRD GEWARNT (The Grass is greener)

Produktion: USA

Regie: Stanley Donen

Besetzung: Cary Grant, Deborah Kerr, Rob. Mitchum

Jean Simmons

Verleih: Universal

ZS. Lockere Dreieck-Komödie um den Seitensprung einer englischen Lady mit einem selbstverständlich unwiderstehlichen amerikanischen Oel-Boss. Offenbar sollte versucht werden, das englische, versnobte "High life", das förmlich-langweilige Leben der englischen Landaristokratie mit Schloss und Park und Butler durch den Gegensatz zu amerikanischer Unbekümmtheit zu parodieren. Einige gute Ansätze dazu wären vorhanden, doch haben die Spieler ihre Aufgabe nicht mit dem nötigen Gewicht angefasst; die Darstellung ist salopp, ja stellenweise schlecht. Da auch die Regie versagt, jede leichte Hand vermissen lässt, wirkt das Ganze sehr enttäuschend. Weil es sich

ferner um die Uebertragung einer Bühnen-Komödie handelt, wird ausserdem unendlich viel geredet, denn der Regisseur war nicht der richtige Mann, um Gesprochenes in Bild verwandeln zu können. Es fehlte ihm die Kraft und die Intuition dazu. Auch der geistreichste Dialog kann Bildwirkung nie ersetzen, bleibt im Film immer nur höchstens Ersatz. Ein unbefriedigender Film, abgesehen von seinem im Grunde banalen und abgetragenen Handlungsskelett.

DAS FRUESTUECK IM GRUENEN (Le déjeuner sur l'herbe)

Produktion: Frankreich
Regie: Jean Renoir
Besetzung: P. Meurisse, Cathérine Rouvel, F. Sardou, J. Morane
Verleih: Idéal-Film

ms. Ein Alterswerk von Jean Renoir, dem man Altersweisheit ansprechen möchte, das indessen nur Alterswitz besitzt - einen Alterswitz, der nicht weise, sondern eher kindisch anmutet und ein wenig ins Peinliche ausrutscht. Erzählt wird die Geschichte eines gelehrten Herrn, der der Menschheit von der Pein der Liebe weghelfen will und deshalb die künstliche Befruchtung propagiert. Der Mann soll unter dem Motto dieser lebenerleichternden Theorie Präsident werden. Aber es kommt anders: im Hause des Professors hat's ein Dienstmädchen, Kind vom Land, gesund, rotbackig und appetitlich. Auf einem Ausflug übers Land - denn selbst Professoren haben solche natürliche Anwendungen - entdeckt der gelehrte Herr die jugendlichen Reize des Mädchens. Und die Natur besiegt den Wissenschaftler. Er kehrt seinen Feldzugplan für die Präsidentenwahl um, verkündigt das Motto: "Natur".

So sieht der Altersscherz Renoirs aus. Eine Persiflage auf die Technisierung und Rationalisierung unseres Lebens? Gewiss. Aber die Sache will nicht so recht von der Hand gehen, Renoirs Kunst ist irgendwie versiegt. Es stellt sich kein Lächeln und keine tiefere Ironie ein, es fehlt jene melancholische Heiterkeit, die ein solches Fauststück erst zum Spiegel des Lebens machen könnte. Renoir ist ein Kunsthandwerker geworden - denn mehr als Kunsthandwerk ist es nicht, wenn er Bilder im Stil der Impressionisten, herrliche Bilder freilich, aneinander reiht. Aber die Kopie vertreibt die Poesie, und so ist der Film lustlos auch im Formalen. Schade, dass Renoir eine an sich hübsche Idee so vertan hat.

DAS HAUT HIN

Produktion: Deutschland, Berolina
Regie: Geza v. Cziffra
Besetzung: Peter Alexander, Günther Philipp, Grete Weiser,
Verleih: Monopol

ZS. Rasch zusammengeleimtes Kassen-Farblustspiel von einem ewigen Studenten, der mit aller Gewalt ein Zirkus-Mädchen heimführen möchte. Zu diesem Zwecke muss er schleunig umsatteln, um selbst Artist zu werden, denn nur so kann er vor dem gestrengen Schwiegervater und Zirkusdirektor einigermaßen bestehen. Ziemlich unfreiwillig gelingt es ihm denn auch: er singt Schmachtschlager im Löwenkäfig.

Hier wurde etwas von den Amerikanern gelernt und einige "Gags" von dort übernommen. In einem Wirbel von Unsinn wird parodistischer, grotesker Blödsinn eingebaut, werden die Naturgesetze unerwartet widerlegt und was dergleichen bekannte Effekte mehr sind. Die schwache Stelle ist das Drehbuch, (sofern überhaupt eines vorhanden war, was bezweifelt werden darf), indem die Handlungsszenen so dünn geraten sind, dass selbst wirksame Gags dagegen nicht aufkommen. Mit blossen Witzeleien kann auch in einem sehr anspruchslosen Film eine Geschichte nicht zusammengehalten und voran getrieben werden. So stellt sich Aerger ein, denn selbst ein sehr anspruchsloses Unterhaltungsbedürfnis wird immer wieder gestört. Leider ist das groteske Element viel zu wenig ausgebaut worden; hier hätte der Film Möglichkeiten gehabt, wenn sorgfältiger und gründlicher vorgegangen worden wäre.

TITANEN (Ice Palace)

Produktion: USA.
Regie: Vincent Sherman
Besetzung: Rich. Burton, Rob. Ryan, Martha Hyer
Carolyn Jones
Verleih: Warner Bros.

ms. Edna Ferbers dicker Roman "Ice Palace" ist zu einem ebenso dicken Film geworden. Die Geschichte spielt in Alaska und feiert dessen Standeserhöhung zu einem Staat der USA. Erzählt wird von der Liebe zweier rauher Männer zur gleichen Frau und ihren Machtkampf als Rivalen auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Am Ende stehen die Männer, die zu Feinden geworden sind, wieder als Freunde da, nachdem sie das Leben der Frau gerettet haben. Der Film tummelt sich in der Elementarität der Eiseswüsten und wirkt zugleich mondän geschleckt. Er ist breit und langsam und langweilig, gibt Robert Ryan und Richard Burton die Gelegenheit, männliche Urwüchsigkeit darzubieten und bestätigt Vincent Sherman als einen Regisseur, der dicke Bestseller konventionell zu bebildern versteht.

LACHKABINETT (Grandeur d'une époque)

Produktion: Frankreich
Regie: René Clair
Besetzung: Laurel, Hardy, Will Rogers, Ben Turpin
Carole Lombard etc.
Verleih: Monopole Pathé

FH. Ein Film von René Clair, das lässt aufhorchen, selbst wenn es sich nur um eine Zusammenstellung alter, amerikanischer Schwänke handelt. Die "Slapsticks" haben es ihm angetan, jener spezifisch amerikanische Humor mit seinen "Gags", jenen unwirklichen, plötzlichen, phantastischen Wendungen im Bild. Es gibt einmalige Szenen darunter, die auch den grössten Snob zum Lachen bringen müssten, wie zB. jene allgemeine Tortenschlacht, die bis heute unübertroffen geblieben ist. Hier kann das Publikum sich endlich an einem seiner Lieblings-Gags, dem Zerplatzen einer saftigen Torte auf dem Gesicht eines Andern, sattsehen. Doch nicht nur der anspruchslose Zuschauer kommt hier auf seine Rechnung, sondern auch der filmgeschichtlich Interessierte. Längst vergangene Namen tauchen wieder auf, wie Mack Sennet als Regisseur, dazu sein Lieblingsschauspieler Ben Turpin, berühmt ob seines Schielens, Laurel und Hardy und selbst Carole Lombard. Wenn die Auswahl auch etwas einseitig scheint und lang nicht alle berühmten Spassmacher des frühen amerikanischen Stummfilms enthält, so vermittelt sie uns Nachgeborenen doch ein gutes Bild jener Jahre. Man spürt dabei auch die geschickte Hand René Clairs, die Freude, die er offensichtlich an dieser Art echten, alten Kintopps besitzt, an der Aufhebung aller Naturgesetze und der verdrehten Psychologie.



Im "Lachkabinett" bietet René Clair eine einmalige Gelegenheit, alte, amerikanische Schwänke wiederzusehen, darunter Laurel und Hardy